# Schlesisches Kirchenblatt.

Eine Zeitschrift für Katholiken aller Stände.

Zur Beförderung des religiösen Sinnes.

Mit Genehmigung des Hochwürdigen Bisthums Capitular Vikariat-Amtes.



Herausgegeben im Vereine mit mehreren katholischen Geistlichen

von

Dr. Joseph Sauer, Curatus zu St. Anton; und Matthäus Thiel, Curatus zu St. Matthias.

Breslau, den 17. October 1835. **№. 42.** Verleger: G. P. Aderholz.

## Rede am Erntefeste.

Gehalten vom Domkapitular und Domprediger Schonger.

Text. Und da Jesus ihren Glauben sah, sprach er zu dem Nervenkranken: Sei getrost, mein Sohn, deine Sünden sind dir vergeben. Matth. 9, 2.

Das eben abgelesene Evangelium gehört jedesmal dem achtzehnten Sonntage nach Pfingsten an, und ist demnach nicht eigentlich ausgewählt für das Erntefest, welches in unserer Breslauer Diöcese alljährig gefeiert wird am zweiten Sonntage im October, ein Tag, welcher natürlicher Weise nicht jedesmal der achtzehnte Sonntag nach Pfingsten sein kann, da ja dieses Fest bekanntlich dem Monate und Datum nach das eine Jahr früher, das andere Jahr später einfällt, die Sonntage aber, welche von Pfingsten bis zum Advente folgen, jedesmal von diesem Feste ab, der Reihe nach gezählt werden.

Obgleich nun aber das genannte Evangelium nicht für unser heutiges Fest ausgewählt ist, so paßt es doch für den Tag, an welchem wir Gott dem Herrn für den Ernte-Segen, so wie für sonstigen leiblichen Segen dieses Jahres unsern Dank darbringen sollen, so gut, daß ich nicht umhin kann, dasselbe zum Grunde unserer heutigen Betrachtung zu legen.

Als nämlich Jesus nach der Erzählung des Evangelisten Matthäus in der Gegend der Gerasener zu Schiffe gestiegen, und in seine Wohnstadt, die Kapharnaum hieß, gekommen war, da brachten theilnehmende Leute auf einem Tragebette zu Ihm einen Menschen, welcher in Folge eines unordentlichen, sündhaften Lebens an einer Nervenkrankheit litt, die ihm alle Glieder seines Körpers gelähmt hatte. Ohne Zweifel wußten diese Leute die Ursache von dem körperlichen Elende, unter welchem derselbe seufzete. Aber eben so gewiß hatten sie auch von der Güte und Barmherzigkeit, die Jesus an andern Sündern bereits erwiesen hatte, so vieles gehört, daß sie den festen Glauben und das feste Vertrauen faßten, Jesus könne und werde auch an diesem

Sünder seine Güte und Barmherzigkeit verherrlichen. Und sie hatten sich in der That nicht getäuscht. Denn also heißt es ja in unserm Evangelium: Und da Jesus ihren Glauben, ihr Vertrauen sah, da sprach er zu dem Nervenkranken: Sei getrost, mein Sohn, deine Sünden sind dir vergeben. Und um ihn sammt allen Anwesenden zu überzeugen, daß ihm seine Sünden, als die Ursache seiner körperlichen Leiden, wirklich vergeben seien, sprach er zu dem Nervenkranken: stehe auf, nimm dein Bett und gehe nach Hause. Und wie der Herr zu ihm sagte, so geschah es; denn also erzählt uns das Evangelium: Und er stand auf und ging nach Hause. Als nun aber die Leute solches sahen, erstaunten sie und priesen Gott.

Und wann hätten wir wohl mehr Ursache, als eben am heutigen Feste, zugleich mit diesen Leuten anzustaunen unsers Gottes Macht und Güte, und zu preisen seine Barmherzigkeit, wenn wir zurückblicken einerseits auf die Vielheit und Menge unserer sittlichen Thorheiten, Lauigkeiten, Versäumnisse und Versündigungen, durch welche wir auch in diesem Jahre die Ungnade unsers Gottes und Vaters wider uns herausgefordert haben, und wenn wir zurückblicken andererseits auf die gar große Güte und Barmherzigkeit unsers Gottes und Vaters, mit welcher er auch in diesem Jahre die Felder, die Wiesen und Gärten unsers Landes gesegnet, und uns vor so manchem andern Volke erhalten hat das kostbare Gut des Friedens und der Gesundheit, wodurch uns der Erntesegen allein zu einer Quelle des Genusses und der Freude werden kann. O fürwahr, wen aus uns müßte dieser doppelte Rückblick nicht nöthigen, einzustimmen in die Worte eines David: gar mildthätig und barmherzig ist der Herr, gar langmüthig und gar nachsichtsvoll ist Er; nicht nach unsern Sünden hat er uns gethan, nicht nach unsern Vergehungen hat er uns vergolten. Wie hoch der Himmel ist über der Erde, also hat er groß gemacht seine Barmherzigkeit an denen, die ihn fürchten. Ja wem aus uns müßte dieser doppelte Rückblick in die nächste Vergangenheit nicht erfüllen das Gemüth mit Rührung, den Mund mit Preis und Dank, und den Willen mit dem Entschlusse, solcher Güte, Freundlichkeit und Barmherzigkeit unsers Gottes und Vaters endlich einmal ganz würdig zu werden!

So laßt uns denn in dieser Andachtsstunde

1) fromm zurückblicken auf die Güte und Barmherzigkeit unsers Gottes und Vaters, die sich auch im diesjährigen Erntesegen neu an uns verherrlicht hat,

2) fromm erwägen, wozu solche Offenbarungen göttlicher Güte und Barmherzigkeit auch in leiblicher Fürsorge uns antreiben sollen und müssen.

## I.

Es könnte zwar vielleicht für Manchen den Anschein haben, als ob das Erntefest uns als Stadtbewohner, die wir in der Regel weder Felder, noch Wiesen, noch Baum- und Gemüsegärten, noch Viehstände und Viehheerden besitzen, weniger nahe anginge, als die Gutsherrn, Feldbauern und Gärtnersleute, welche als die eigentlichen Besitzer der Felder, Gärten, der Wiesen und Weideplätze im Lande, zunächst und zuvörderst den Gewinn und Nutzen haben von allem demjenigen, was dieser verschiedenartige Boden einbringt, und zwar von Allem, was derselbe einbringt, theils unmittelbar durch die Ernte an Getreide, an Baum-, an Strauch-, an Erdfrüchten, an Gemüsen, an Farbe- und Futterkräutern; theils mittelbar durch die Ernährung der verschiedenen Gattungen von Thieren, welche, wie die Pferde und Ochsen, einen bedeutenden Theil ihrer Arbeitskraft, oder, wie das Feder-, das Rind-, das Schwarz- und das Schaafvieh einen bedeutenden Theil ihres Unterhaltes und Erwerbes ausmachen. Obgleich nun aber die Gutsherrn, die Bauern, Gärtner und Viehzüchtler nach dem gemeinen Sinne die Eigenthümer des Grundes und Bodens im Lande, und somit auch die nächsten Empfänger des reicheren oder spärlicheren Segens sind, welchen derselbe in der angedeuteten Weise unter der väterlichen Mitwirkung Gottes als Lohn ihres Fleißes und Schweißes abwirft: so ist und bleibt doch immer in einem zwar andern, aber nicht minder wahren Sinne der Grund und Boden des Landes, sammt allem, was derselbe erzeugt, ein gemeinsames Eigenthum aller, die das Land bewohnen, sie mögen nun Bauern oder Bürger, Oekonomen oder Gewerbsleute, Gutsbesitzer oder Beamten in weltlichen und geistlichen, im Civil- oder Militärstande heißen. Denn eben dadurch, daß wir Bewohner der Städte als Staats- und Kirchenbeamte, als Lehrer und Erzieher, als Kauf- und Handels-, als Gewerbs- und Handwerksleute, als Tagearbeiter und Handlanger, so wie als Dienstleute jeder Art, in Vertrauen auf das Gedeihen von Oben mit Gewissenhaftigkeit, Emsigkeit und Treue verrichten die verschiedenen Geschäfte, welche wir im ausgedehnteren Sinne die bürgerlichen zu nennen pflegen; eben dadurch erwerben wir uns ja diejenigen Beträge an Geld, welche wir nach Maaßgabe unsers Standes nöthig haben, um von dem Ertrage der Feldwirthschaft, des Gartenbaues und der Viehzucht uns als Eigenthum einzutauschen so viel, als wir davon für uns und die Unsrigen von einer Zeit zur andern nöthig haben.

Und so wenig der Landbauer, der Oekonom und Gutsbesitzer Ursache und Antrieb haben würde, Gott zu danken und zu preisen für den reichlicheren Vieh- und Ernte-Segen, wenn wir Bewohner der Städte ihnen nicht einen bedeuten-

den Theil desselben abnehmen könnten gegen jene kleineren und größeren Beträge an Geld, welche sie nöthig haben, um ihre Grundstücke zu bezahlen, ihre Pächte und Abgaben zu entrichten, ihre Häuser, Scheunen und Ställe zu bauen, ihre Feld=, Wirthschafts= und Hausgeräthe, so wie die mannichfaltigen Kleidungsstücke zu beschaffen, welche sie sammt den Ihrigen nicht entbehren können; eben so wenig würden wir Städtebewohner Ursache und Antrieb haben, uns über den guten und gedeihlichen Erfolg unserer Amtsthätigkeit und bürgerlichen Betriebsamkeit in Gott zu erfreuen, wenn Mißwachs, Hagelschläge, Ueberschwemmungen und Viehseuchen den Landmann entweder ganz außer Stand setzten, uns gegen Geld die nöthigen Mittel des Lebens und Unterhaltes zu liefern, wie dies in sogenannten Hungerjahren schon mehrmals der gar traurige Fall gewesen ist, oder wenn der allzu geringe Ertrag der Ernte die Wucherer gegen uns bewaffnete, und selbst den redlicheren Landmann nöthigte, uns für die kärgliche Ausbeute seiner Landwirthschaft so hohe Geldpreise abzufordern, daß auch die emsigste Betriebsamkeit dieselben kaum oder gar nicht erschwingen könnte.

Verhält es sich aber so: ist nach dieser Andeutung der reichlichere Segen der Felder, der Gärten, der Wiesen, der Triften, der Heerden ein verhältnißmäßig gleich vertheiltes und folglich ein gemeinsames Eigenthum aller im Lande weß Namens, Geschäftes, Verhältnisses, Amtes und Standes sie auch immer sein mögen: muß dann nicht schon überhaupt das Erntefest uns als Bewohner der Städte eben so nahe angehen, wie es angeht die Bewohner des Landes; muß dann nicht schon überhaupt das Erntefest in uns, die wir gegen den Ertrag unsers bürgerlichen Fleißes alles Segens der Fluren, der Gärten, der Wiesen, der Heerden theilhaftig werden können, dieselben Empfindungen gegen Gott aufregen, wie es dieselben aufregt in denen, die Gott als Landleute dazu ersehen hat, um seinen Erntesegen zunächst in ihre Hände zu legen? — Muß dann nicht insbesondere am diesjährigen Erntefeste Jeder und Jede aus uns die stärkste Aufforderung in sich fühlen, mit gerührtem, freudig dankerfülltem Herzen einzustimmen in die Worte des Psalmisten: Preisen müssen dich, Gott, die Leute, ja alle Leute müssen dich preisen, denn die Erde hat — abermals — ihre Frucht gegeben. Aller Augen warteten auf dich, und du giebst ihnen auch heuer wieder Speise: Du thust auf deine Vaterhand, und erfüllest alles, was da lebet, mit deinem Segen. Ja, lobe, Jerusalem, den Herrn, lobe, Sion, deinen Gott; denn er hat befestigt die Angeln deiner Thore, hat mit Segen erfreut deine Kinder in dir; er hat den Frieden rings um deine Grenzen gestellt, und sättigt dich mit der Fülle des Getreides.

Urtheilt selbst, meine Christen, ist nicht alles dieses, um dessentwillen einst David in diesen und vielen ähnlichen Worten mit seinem Volke dem Herrn so herzlich gedankt, und so hoch gepriesen hat, ist nicht alles dies an uns auch in diesem Jahre von Neuem und im vollen Sinne wieder wahr geworden? Haben nicht auch in diesem Jahre sämmtliche Gattungen fruchttragender Bäume, wenn auch nicht gerade in gleicher Menge, doch in gleicher Güte über Genügen mit dem verschiedenartigsten Stein= und Kern=Obste uns beschenkt; hat nicht auch in diesem Jahre der Weinstock so reichliche, und dabei so wohlschmeckende Frucht getrieben, daß auch der weniger Bemittelte sich an der Lieblichkeit und Würze seiner Trauben erquicken und gütlich thun kann; sind nicht auch in diesem Jahre, obgleich die Witterung in mancher Hinsicht Besorgniß zu erregen schien, die Erträge an Waizen, Korn, Gerste, an Kartoffeln, Hilsenfrüchten, Gemüse und Futterkräutern von der Art gewesen, daß wir ohne Furcht vor Mangel, ja sogar auch ohne Furcht vor drückender Theuerung der nöthigen Lebensmittel dem kommenden Winter entgegensehen können?

Viele tausend Gäste haben in jüngster Zeit mit gegessen von unserm diesjährigen Ernte=Segen, und wir verspüren es heute weder an den Vorräthen, noch an den Preisen der Lebensmittel für Menschen und Thiere; denn der Vater, der uns die Gäste sendete, hatte auch schon Vorsorge gethan, daß sie mit uns essen konnten, ohne uns das Brod zu schmälern.

Und den lieben Frieden, der dem Segen des Landes erst den rechten Wohlgeschmack verleiht: hat ihn uns der gute Vater nicht auch in diesem Jahre, allen Aufwieglern und Empörern zur Beschämung erhalten und befestigt? Und wenn wir hinsehen auf die herzinnige Eintracht, in welcher die ersten Beherrscher, Prinzen und Fürsten unsers Landes und der Nachbarstaaten erst kürzlich in unsern Mauern, und unmittelbar darauf in noch größerer Anzahl zu Töplitz mit einander verkehrt und gelebt haben; muß dann nicht billig auch für die Zukunft aus unserm Gemüthe verschwinden jede Besorgniß vor den Schrecken und Nöthen hereinbrechender Kriege? Wohl haben wir jüngst Gelegenheit gehabt, den Krieg als Uebung und großartiges Spiel zur Ergötzung unserer Augen in der Nähe zu sehen; aber daheim hatten und haben wir Frieden, und genießen ungeschmälert, ruhig und harmlos, was uns Gott mit freigebiger Vaterhand zugetheilt hat.

Und damit uns nichts fehlen möchte zum ungetrübten und unverkümmerten Genusse der Gaben seiner Güte, so hat der Himmelsvater dem köstlichen Gute des Friedens das nicht minder köstliche Gut der allgemeinen Gesundheit beigelegt und auch in diesem Jahre fern von uns gehalten die

Cholera, die als schrecklicher Würgengel schon einmal unser Land durchzogen und dieses Jahr in so manchem Lande ihre Verheerung von Neuem wiederholt hat.

Sehet, also freundlich, gütig und barmherzig hat sich uns der gute Vater dieses Jahr auch in Erweisung leiblicher Fürsorge kund gethan; und wir könnten alles dessen heute gedenken ohne ein Gemüth, voll der lebhaftesten Rührung wegen so überreicher Huld und Gnade; ohne einen Mund, voll Lobes, Preises und Dankes für solche Liebe und Fürsorge unsers Gottes und Vaters, und ohne einen Willen, voll von dem redlichsten Vorsatze, solcher Vaterhuld und Vatergüte doch endlich einmal ganz würdig zu werden? Aber wie wird dies geschehen? oder: wozu sollen und müssen solche freundliche Offenbarungen göttlicher Güte und Barmherzigkeit auch in leiblicher Fürsorge uns anhalten und antreiben? Hiervon noch kurz im zweiten Theile.

## II.

Wirf deine Sorge, heißt es in der göttlichen Schrift, auf den Herrn, und er wird dich ernähren. Und könnten wir wohl für die Wahrheit dieser Worte uns einen überzeugendern und einleuchtendern Beweis wünschen, als wir ihn finden in der gar freundlichen Art, wie Gott auch in diesem Jahre durch das glückliche Ergebniß der Ernte für alle unsere leiblichen Bedürfnisse Fürsorge gethan hat? Das Erste also, wozu uns diese väterliche Fürsorge Gottes anhalten, antreiben soll und muß, ist dieses, daß wir auf ihn, der uns bisher als ein wahrer Brotvater genährt und gekleidet hat, auch fernerhin mit kindlicher Zuversicht vertrauen.

Blickt doch noch einmal auf das Jahr 1834 zurück, erinnert auch, wie die damalige Dürre und Hitze alle Felder auszusaugen und auszubrennen schien; erinnert euch, wie die ängstlichen Besorgnisse einer gänzlichen Mißernte für Menschen und Vieh unser ganzes Land erfüllten; erinnert euch, wie im Herbste jenes Jahres die Wohlhabenden unter uns sich um bedeutend hohe Preise mit den verschiedensten Lebensmitteln versehen hatten, aus Furcht, sie möchten im Winter daran Mangel leiden müssen, und wie dann die Aermeren, die keine Vorräthe ankaufen konnten, in eben jenem Winter und in dem darauf folgenden Frühjahre dieselben Lebensmittel nicht nur nicht um höhere, sondern größtentheils um weit billigere Preise, als Jene, erhielten; niemand unter uns erlag dem Hunger; alle haben gelebt und sind satt geworden. — Blickt endlich noch einmal auf den Frühsommer des gegenwärtigen Jahres zurück; sind nicht bei ähnlicher Dürre und Hitze, wie im vorigen Jahre ähnliche Besorgnisse wegen Mißwachs wieder unter uns laut geworden? Und sehet, die Erde hat demungeachtet auch heuer wieder ihre Frucht gegeben, und es ist keine Gattung von nöthigen Nahrungsmitteln für Menschen und Vieh namhaft zu machen, von welcher gesagt werden könnte, daß sie in Wahrheit mißrathen wäre.

Und eben dieser Rückblick auf die beiden letzten Jahre, welchen herrlichen Beleg liefert er uns nicht zu den Worten unseres Heilandes: seid nicht ängstlich besorgt für euer Leben, was ihr essen, noch für euren Leib, was ihr anziehen sollet. Sehet die Vögel des Himmels; sie säen nicht, sie ernten nicht; und euer himmlischer Vater nährt sie doch; seid ihr nicht viel mehr als sie? Habt acht auf die Blumen des Feldes, wie sie wachsen; sie arbeiten, sie spinnen nicht; und doch ist selbst Salomon in aller seiner Pracht nicht so gekleidet gewesen, wie deren eine. Wenn also Gott das Gras auf dem Felde also kleidet; wie vielmehr euch, ihr Kleingläubige. Seid also nicht besorgt, und saget nicht — ängstlich: was werden wir essen? was trinken? womit uns kleiden? Solche Sorgen machen sich die Heiden. Euer himmlischer Vater aber weiß, daß ihr dies alles bedürfet.

Und sehet, eben dieses ist das schöne Vorrecht des wahren Christen, daß er in festem Glauben an, und im kindlichen Vertrauen auf die immer thätige Fürsorge eines gütigen, mächtigen und weisen Vaters im Himmel seine Lebensschule, seine Wanderschaft zur ewigen Heimath getrost, ruhig, und ohne ängstliche Sorge zurücklegt. Wie die Vögel ihre Augen, ihre Fliegel, ihre Krallen und Schnäbel emsig benutzen, um für sich und ihre Jungen das nöthige Futter zu suchen und herbeizutragen; so benutzet auch der wahre Christ emsig die Fähigkeiten und Kräfte, die ihm der Vater zum Geschäfte der Ernährung seiner selbst und der Seinigen gegeben; er ergreift die günstigen Gelegenheiten, die ihm der Vater zu seinem Fortkommen herbeiführt; er beschränkt sich, wie in der Nahrung, so in der Kleidung nach Verhältniß seines Standes auf das Nöthige: alles Uebrige aber stellt er vertrauungsvoll Dem anheim, der seine Vögel speist, seine Feldblumen kleidet, und der als Vater weiß, daß er dieser Dinge bedarf, so lange er noch auf dem Wege zu ihm ist.

Aber merkt es euch wohl, solch kindliches Vertrauen, solche feste Zuversicht kann zu Gott haben nur derjenige, der als ächter Christ durch den Glauben an den Sohn ihn als seinen Vater erkennt; der als ächter Christ durch die Liebe nach dem Muster des Sohnes ihn als seinen Vater, als sein höchstes letztes Gut festhält; der als ächter Christ in Glauben und Liebe sich als wahres Kind an diesen Vater anschließt, und sich ihm als solches erweist in all seinem Denken, Trachten, Streben, Thun und Lassen. Und eben dieses ist das Andere, wozu uns antreiben soll und muß die gar freundliche Art, wie sich Gott in der diesjährigen Ernte

von Neuem auch als unseres Leibes Ernährer und Versorger uns kund gegeben hat.

Wie alle Schönheit und Pracht der sichtbaren Natur um uns her nur ein matter Vorschimmer ist von jener alles übertreffenden Schönheit und Herrlichkeit, in welcher wir einst als vollendete Gotteskinder Gott unsern Vater, und seinen Sohn und den heiligen Geist von Angesicht zu Angesicht, von einer Stufe der Klarheit zur andern anschauen, lieben, loben und preisen werden: so sind auch alle die vielfältigen Früchte der irdischen Ernte, mit denen uns der himmlische Vater ein Jahr um das andere weit über unsere Nothdurft speist, tränkt und erfreut, nur ein matter Vorgeschmack von jenen alles übertreffenden Früchten der himmlischen Ernte, mit denen er uns, als seine vollendeten Kinder einst satt machen will auf ewig von dem Ueberflusse seines Hauses. Wie aber Gott seine Schönheit und Herrlichkeit unserm leiblichen Auge in der sichtbaren Schöpfung nur darum auf so vielfache Weise zu bemerken giebt, daß unser Geist desto mehr verlangen solle, ihn dereinst ganz, wie er ist, in seiner vollen Schönheit und Herrlichkeit zu schauen: so giebt er auch unserer leiblichen Zunge die Früchte seiner Güte und Freundlichkeit in der irdischen Ernte nur darum auf so vielfache und reichliche Weise zu verkosten, damit unser Gemüth desto mehr und desto emsiger darnach verlangen und streben soll, immer mehr und immer reichlicher zu besitzen ihn selbst, der uns, als Kinder der Unsterblichkeit allein ganz und auf die Dauer der Ewigkeit satt und froh machen kann. Wollen wir uns also Gott für seine väterliche Fürsorge, die er auch in unserer leiblichen Ernährung uns kund thut, wahrhaft dankbar, wollen wir uns dieser seiner Fürsorge wahrhaft würdig erweisen: so muß jede neue Sättigung des Körpers, auf welche immer wieder neuer Hunger folgt, uns ein neuer Antrieb werden, willige Folge zu leisten dem Worte Jesus: Schränkt euer Trachten und Bemühen nicht ein auf die Speise, die vergänglich ist, sondern bewerbt euch um die Speise, die in ein ewiges Leben dauert, und die euch geben wird der Sohn des Menschen, den der Vater, Gott, besiegelt hat. Und diese wahre Speise giebt uns Jesus, indem er uns, mittelst des Glaubens an ihn, an seine Sendung, an sein Wort in Gott einen Vater giebt, der selber unser übergroßer Lohn sein will; indem er uns mittelst seiner Lehre und seines Beispieles die Art zeigt, wie wir als geliebte Kinder vor dem Vater wandeln, und so seines Besitzes würdig werden sollen; indem er uns endlich durch seine Gnade die Kraft giebt, zu wandeln, wie er gewandelt hat, und hinzukommen, wo er nun ist, in das Haus, in die Herrlichkeit seines und unseres Vaters.

Ganz in diesem Sinne ist denn auch abgefaßt das alte katholische Gebet nach Tische, das also lautet: Wir danken Gott für seine Gaben, die wir von ihm empfangen haben; wir bitten Gott, den lieben Herrn, er woll' uns hinfort mehr bescheer'n; er woll' uns speisen mit seinem Wort, auf daß wir satt werden hier und dort; du lieber Gott, wollest uns geben, nach dieser Welt das ewige Leben. In diesem ächt christlichen Sinne denn genießet auch dieses Jahr den Seegen der Ernte; trachtet vor allem und in allem als ächte Kinder Gottes nach dem Reiche Gottes und seiner Gerechtigkeit, die sich an euch kund thut durch Berufstreue, durch Sündenscheue und durch ächte Tugendweihe. In diesem gotteskindlichen Trachten beharret, in diesem gotteskindlichen Trachten stehet fest, und alles Uebrige, was des Leibes Nothdurft erheischt, wird euch, nach Christi Wort, wie bisher, so auch für die Zukunft, beigelegt werden von ihm, der unser Vater ist, der als solcher weiß, daß wir es bedürfen, und der darum sei mit dem Sohne und heiligen Geiste von uns allen hochgelobt jetzt und in alle Ewigkeit. Amen.

---

## Nachklang zum Feste Mariä Heimsuchung.

(Gefeiert in der Kirche zu N.)

Geschlossen hatte sich die achttägige Festfeier. Einsam und wie verlassen, nur von den des Auferstehungsmorgens harrenden Schläfern in ihren Ruhe bietenden Gräbern umgeben, sah das von seiner freundlichen Anhöhe mütterlich rufende Kirchlein, gewidmet „dem Besuche der seligen Jungfrau Maria bei ihrer Freundin Elisabeth,“ herab auf die wiederum eingetretene Alltäglichkeit und wie mit schmerzstillenden Freudethränen schien es in seinem Heiligthum die mannigfachen Erwartungen zu bergen, zu denen in den dahingeschiedenen heiligen Tagen der Fruchtsaame auf das menschenherzige Erdreich war gestreut worden. — Segnend mit dem Allerheiligsten unter dem himmelangehenden Dankliede: „Großer Gott! Dich loben wir“ — hatte der Priester die andächtige, fromme Schaar entlassen, und wie mit seligem Entzücken im Auge verabschiedeten sich allgemach von diesem häufig besuchten Lieblingsorte hiesige sowohl, wie nähere und entferntere Waller. — Mit ähnlich heiligen Gefühlen im Herzen wurde auch ich von der mild hereinbrechenden Abendstille gleich den Uebrigen an das Heimgehen gemahnt, begleitet jedoch von einem gewissen Etwas, das mir immer zuzurufen schien, als sei die Festlichkeit noch nicht gänzlich beendet, und es wogte und wallte in meinem Innern, dessen Ruhe sich erst in einem leise tönenden Nachklange finden sollte. Nachdem die stille Nacht sich daher vollends in dunkles Gewand gehüllt; nachdem Ruhe und Friede sich über die Natur gelagert: da eröffnete sich mein volles, zugleich bedrängtes, wie freudejubelndes Gemüth zu folgenden Betrachtungen. —

So aus dem mannigfach sich theils anziehenden theils abstoßenden Weltgetriebe in mich selbst zurückgeführt, ent-

schleierte sich mir in erfreuender und herzerhebender, wie zugleich demüthigender und niederbeugender Rückerinnerung ein herrliches, großartiges Gemälde, das ich für diese Zeit und diesen Ort kaum als möglich ahnen konnte, da ich als treuer und beständiger Beobachter gesehen, gehört, erfahren und empfunden, was hier theils in der Gesammtheit, theils in einzelnen Gruppen, Scenen und Bildern zur Beschauung sich mir dargeboten hatte.

Thränen der Freude wie des sich beimischenden gerechten Schmerzes begleiten meine Schilderung, indem ich der entzückend schönen Gefühle und Empfindungen gedenke, die mich durchglühten, wenn ich am frühen Morgen, ehe noch die benachbarten Thürme mit ihrem mahnenden Schlage die fünfte Stunde verkündet hatten, vor und hinter mir, von allen Seiten die eilenden Schritte der Städtebewohner wie der Landleute gewahrte; — wenn ich dann selbst eintrat in das Gotteshaus (das weniger von den angezündeten Kerzen, als von den allwärts eindringenden Strahlen der Morgensonne erleuchtet wurde), und über diese für Wochentage ungewöhnlich zahlreiche Versammlung staunte, und mit freudetrunknem Blicke auf der vom Andachtsgefühl entbrannten Schaar weilte, welche in betender Andacht auf ihre Kniee hingesunken, dem durch einen Simeonspriester dargebrachten Opfer des Welterlösers nicht nur leiblich, sondern in Wahrheit geistig, und, darf ich hinzufügen, fast wie verklärt in himmlischer Sehnsucht beiwohnte; wenn bei dem sich neigenden Tage, zu jener Stunde, wo der müde Körper meistens das geräuschvolle Geschäftsleben beseitigt, das zum üblichen, unter „Litanei" und „Gegrüßet seist du Maria, Himmelskönigin" abzuhaltenden Abendgebet lockende Glöcklein von eben so mannigfacher, geistesfroher und reger Schaar beantwortet ward, und wie dann bei den Heimkehrenden so ganz aller Kummer, alles Drückende des zeitigen Pilgrimthums, alle Sorge für die Erde nur dem sehnsüchtigen Verlangen nach den Begnadigungen des Himmels Platz gemacht zu haben schien. — Alles dieses war mir einer der deutlichsten und sprechendsten Beweise dafür, „daß Glaube, Liebe und Hoffnung, wofern anders sie das Innere des Christen durchwirken und beleben, nicht gern einzeln in sich verschlossen bleiben, sondern hinauswirken auf das Gemeinsame und Oeffentliche, um sofort das Erhabenste, die Vereinigung nämlich der Menschen unter sich und mit Gott, anzustellen und darzustellrn, die innere Religion durch äußere Gottesverehrung zu offenbaren, zu wecken und zu erhöhen"; und flammende Freude wogte in meinem Innern, „daß trotz des Hohnlachens der kalten Ungläubigen der eine himmlische Zug dennoch die verwaisten Gemüther durchwirke, daß die helllodernde Flamme sich zwar gesenkt habe, das glimmende Docht aber noch flackere, und daß es aller Gegenbemühungen ungeachtet immer noch Seelen gebe, welche der heiligen Jungfrau und ihrer gottesfürchtigen Base gleichgesinnt und gleichgestimmt sind."

Diese Bilder, Scenen und Gruppen schwebten vor meiner beschaulichen Erinnerung vorüber und traten gleichwie in neues Leben hervor. Jene herzergreifenden Harmonien sehnsüchtiger Seelen hallten in meinem Innern wieder; es weilte vor meinem Blicke jene zahlreiche, selbst auf den Ruhestätten der verblichenen Brüder und Schwestern gelagerte Pilgerschaar, horchend der Worte des Predigers, wie derselbe in zwar einfacher, aber herzlicher Rede, (sich haltend an das festliche Ereigniß,) das Hohe und Erhabene dessen zeichnete, was eine auf Gottesfurcht und reine Tugend gegründete, gleichgestimmte Herzen und Geister umschließende Freundschaft gewähret, ich sah noch jene sich täglich einfindenden, gewissensbedrängten reuigen Söhne, jene bußsinnigen Zöllner, jene thränengefeuchteten, zu den Füßen des Herrn sich niederlassenden Magdalenen, wie selbige suchten den Freund, den Gewissensarzt und den Bevollmächtigten, dem der göttliche Auftrag geworden: „Nehmet hin den heiligen Geist! Welchen ihr die Sünden erlasset, denen sind sie erlassen, und welchen ihr sie behaltet, denen sind sie behalten" (Joh. XX., 22—23); ich sah, wie sie sich zum Gerichte der heiligen Stätte näherten; und wie der wieder aufgenommene Sohn, die begnadigte sündenfreie Tochter nicht mehr den peinigenden, qualvollen Hunger mit den Träbern der Säue (Luk. XV., 16) stillen, sondern mit dem Manna des Himmels am Tische des Herrn (Joh. VI., 31—35) sich zum ewigen, seligen Leben nähren wollten. Und bei diesen Rückerinnerungen entschwanden alle jene düstern, meine bange Seele umnachtenden Wolken; es lösten sich die folternden Zweifel, welche mein mit trüben Ahnungen umgarntes Innere zerrissen; es zerstreuten sich alle jene dräuenden Schreckbilder, die zu end- und ausgangslosem Schmerz mich umgaukelten; und im seligen Hochgefühl umstrahlten mich die Worte der ewigen Wahrheit: „Du bist Petrus, und auf diesen Felsen will ich bauen meine Kirche, und die Pforten der Hölle sollen sie nicht überwältigen." (Math. XVI., 18.)

Von der äußern Anschauung also in das innere Heiligthum der Religion hineingeführt, konnte ich denn bei ruhiger, sinniger Betrachtung gewahren, welchen unschätzbaren Reichthum für höheres Leben unsre heilige Kirche mit all ihrem äußern und innern Gehalte in sich schließe, und wie nur das schmutzige Gewässer eines ungebührlichen Weltgeistes die unverkennbaren Spuren davon im eitlen stolzen Wahne und spottend höhnender Kleingeistelei zu vertilgen strebe! —

Jedoch, indem ich nicht umhin konnte, nach Grund und Ursache aller jener überaus herrlichen und das Gemüth ansprechenden Erscheinungen zu fragen: da warest Du es, erhabenste der Jungfrauen! mit Deiner Freundin Elisabeth, welche zuerst meine Aufmerksamkeit an sich zog. Ich vergegenwärtigte mir das in dem Dir gewidmeten Kirchlein aufgestellte Altarbildniß, sah Dich, wie Du als die hochbegnadigte Jungfrau, hineintreten willst in das Haus des Priestergreises Zacharias, wie die eben so begnadigte, durch den heiligen Geist belehrte, schon betagte Base Elisabeth Dir entgegenkommt und Dich begrüßt, während aus dem Hintergrunde hervor der zweifelgestrafte Gatte in stummer Verwunderung sich an der wechselseitigen Seligpreisung der beiden geistesverwandten Freundinnen weidet: — und ahnete nun, wenn auch nur in schwachem Wehen, die Gefühle, welche Dich, hehre Jungfrau! in den Tagen Deines bräutlichen Standes verlassen hießen Deinen Verlobten Joseph, um eilig über's Gebirge hin im entfernten Theile die Freundin zu besuchen, welche durch eine, der Deinen ähnliche,

Engelsbotschaft mit eben so wunderbarer Verheißung begnadigt worden war! — Deine demuthvolle Gottseligkeit, geeint mit zarter, anspruchloser Schüchternheit; Deine reine, hohe Jungfräulichkeit, die sogar den Leib des Menschen verklärt, und seinem Antlitze jene geistige Milde und Hoheit anhaucht, die wir an den Heiligen Gottes so sehr bewundern, die aber in unsern Tagen so selten ist, weil die Welt sie nicht fassen kann: diese Deine glänzenden Tugenden waren es ja, welche Dich eine gleichgesinnte, geistesverwandte, wenn schon greisige Freundin suchen hießen, um in wechselweiser Mittheilung, in gemeinsamer Lobpreisung Gottes emporzuschwingen in jene Gegenden, wo die ewige Liebe allen müden und matten Wallern an ihrem eignen Freundesbusen einen unversiegbaren Lebens- und Freudenquell eröffnet! —

Ein unendlicher Reiz fesselte mich an diese selige Gruppe; Beziehungen gar mancherlei Art tauchten gleich immer zahlreichern Gestirnen aus diesem gleichsam auf der Erde schon dargestellten Himmel hervor: doch meine Ohnmacht erkannte, daß ich es nicht wagen konnte, dieses mehr dem Himmel als der Erde angehörige Heiligthum zu entziffern, und mir daher nur übrig blieb mich an dem hehren Schauen dessen zu weiden. Eine Ausbeute aber hatte ich gewonnen, ein Schlüssel war mir geworden, um zu enträthseln das eine Etwas, das sich mit unabweisbarer Gewalt der festfeiernden Gemüther bemächtigt zu haben schien.

In dieser abendlichen Stille wandte ich mich daher auch zu euch, ihr frühen und späten Waller! und was ich aus eurem Munde nicht erfahren konnte, das beantworteten mir eure an den Tag gelegten Handlungen. War euer fast ununterbrochenes Erscheinen, — euer eiliges Besuchabstatten bei der begnadigten Jungfrau nicht der lieblichste Beweis, daß auch in euch noch ähnliche oder gleiche Gefühle leben und weben, wie wir sie an Maria erblicken? — daß auch ihr, gezogen von der ewigen Liebe, oder von einem sonst noch dunklen Etwas nur nach dem strebet, was euch bei all eurem Ringen nur Ruhe und Frieden in Gott, und in dem, was Gott ist, suchen und finden läßt? — War es nicht euer Glaube, der euch dahin führte, um im Anschauen der höhern Geheimnisse eure Ruhe, in eurem Jesus, geboren von der heiligen Jungfrau, eure Seligkeit zu suchen und zu finden? War es nicht die höhere Liebe, die, unbefriedigt von Allem, was ihr von sinnlichen Gestalten begegnen mag, eure Herzen, wenn gleich weniger klar und deutlich, in Bewegung setzte? Waren es nicht Glaube und Liebe, die in der wunderlieblichsten Vereinigung euch ein so schönes Bekenntniß eures innern Zuges nach Oben ablegen ließen, welches aber von denen, die sich nur in dem Niedrigen, dem Sinnlichen bewegen, weil sie sich zu den höhern Revieren nicht erheben können, mit Hohn, Geringschätzigkeit und Spott als vermeinter Aberglaube und stillgestandne, gefährliche, in den Verfinsterungsplan verwebte Dummheit ausgeschrieen und gebrandmarkt wird? — Doch lasset euch nicht irren! Euer durch die That mehr denn durch prahlende Worte abgelegtes Zeugniß ist die mächtigste Erklärung, daß die zur abgöttischen Anbetung vorgehaltenen Zeitgemächte derer, die allen verständig sein wollen, eben an dem gemeinen Menschen- und Christengefühl das größte Hinderniß finden; und ihr beweiset es, daß bei aller geheimen wie öffentlichen Untergrabung der Grundfesten unsrer heiligen Religion — Glaube und Liebe dennoch im Hintergrunde walten, und durch ein heiliges Gefühl zu ersetzen suchen, was dem beschauenden und erfassenden Blicke noch etwa gebrechen mag. — Eure stille, vom Gedränge der alles höhere Leben vernichtenden Welt sich zurückziehende Andacht; eure theils verstummte, theils unbewußte, theils halblaute Sprache der tiefsten, geheimsten Sehnsucht, und der von kalter, räsonnirender Verstandesklugheit niedergebeugten und gedrückten Gefühle rufen es laut in alle Welt hinaus, daß es sogar die Taubstummen hören können: „daß dem Herzen, welches höheres Leben und Weben verspüre, noch nicht alle Ahnungen eines bessern Etwas entschwunden seien; daß das Menschenherz, welches in den Strudel der voreiligen, falschen Aufklärung und des verkannten oder absichtlich verbannten innern Geisteslebens geworfen wurde, kämpfend mit den verderbenden Wogen, noch nach der rettenden Hand eines sichern, höhern Etwas ringe, um mehr oder minder dessen bewußt, sich an demselben festzuklammern, und sich vom Verderben zu retten."

„Die von den Zeitstürmen in sandiger Geistesdürre überwehte Spur des Göttlichen ist demnach noch nicht gänzlich von der Erde vertilgt. Das menschliche Leben durchwirkt von den Gebräuchen unsrer heiligen Religion, dieser Quelle göttlicher Begeisterung, trägt noch immer in sich den Keim seiner wahren, höhern Bestimmung; und es dürfen nur Zeit, Gelegenheit, Umstände heraustreten, damit bei der geringsten außergewöhnlichen Berührung die Funken des höhern Lebens hervorsprühen, und daß, wo solche Gefühle flammen, man wohl nicht Einhalt thun, oder das kalte Wasser des Unglaubens darüber herschütten möge."

Mögen daher, so schlossen sich für heute meine nachfestlichen Gedanken, mögen die Angriffe und Kämpfe gegen die Heiligthümer der Religion sich immer mehr häufen; mögen besonders die Verehrung und die Anrufung der fürbittenden seligsten Jungfrau und der daraus hervorgehenden und damit verknüpften Festlichkeiten für gewisse Leute Steine des Anstoßes und des Aergernisses sein, Du hast, gesegnete der Jungfrauen! Deine Verehrer noch nicht gänzlich verloren; noch erinnern sich Deiner in heiligen Gefühlen die Dir verwandten Seelen, und geben es offen kund: „wie ihren Herzensbedürfnissen keineswegs die Welt genügt, die in ihren Werken sich selbst widerspricht und ihre gepriesene Weisheit nur in hochtrabenden leeren Worten, nur in Reden, die mit schmeichlerischen Galanterieen ausstaffirt sind, zur Schau trägt, um Thoren zu betrügen; Deine Verehrer beweisen es, wie heilige aneifernde Beispiele und Vorbilder sich von bloßem, leerem Wortgepränge nicht besiegen und beseitigen lassen. Und wenn in dem Leben aller Heiligen der wahre Christ nichts anders, als das Evangelium in Handlungen dargestellt, erblickt, wie könnte er sich von Dir, verklärte Jungfrau! wegwenden, die Du es ja bist, in der die Sache Gottes am hellsten strahlte und triumphirte? wie zu Dir sich nicht wenden, die Du ob Deiner, einem auserlesenen Blumenstrauß ähnlichen Tugendsfülle eine willkommne Fürbitterin am Throne des sündesühnenden Lammes bist! — Ja zu Dir, tugendgezierte und gekrönte Jungfrau fanden, finden und werden sich hingezogen finden alle dem Gottes-

reiche zuströmenden Seelen; sie werden in Deine Fußtapfen zu treten sich bemühen und mit der That bekunden die Wahrheit: „Nichts veredelt edle Menschen so sehr, als der Glaube an noch edlere Menschen, als sie selbst sind.“ —

Miles.

## Diöcesan-Nachrichten.

Se. Majestät der König haben bei Allerhöchstihrer letzten Anwesenheit hierselbst dem hochwürdigsten Bisthums-Administrator und Dompropst Herrn Graf von Sedlnitzki die Schleife zum rothen Adlerorden dritter Klasse, und dem hochwürdigsten Domdechant und Generalvikar Herrn von Montmarin den rothen Adlerorden dritter Klasse zu verleihen geruht. Der katholische Clerus Schlesiens fühlt sich durch diese seinen beiden ersten Vorgesetzten ertheilten Beweise Königlicher Huld und Auszeichnung hochgeehrt, und freut sich insbesondere, daß dem um das Wohl der Diöces hochverdienten Herrn Generalvikar nach dessen vieljähriger Thätigkeit dieser ehrenvolle Beweis Allerhöchster Anerkennung und Auszeichnung zu Theil geworden ist.

### Anstellungen und Beförderungen.

a) Im geistlichen Stande.

Den 8. October. Der Pfarr-Administrator Johann Galbiers in Jeschona bei Gr. Strehlitz zum Pfarrer daselbst.

## Nachricht

an die verehrten Theilnehmer und Beförderer der Jahrbücher der Gesellschaft zur Verbreitung des Glaubens in beiden Welten.

Den verehrten Theilnehmern und Beförderern der von mir in der Uebersetzung herausgegebenen genannten Jahrbücher habe ich das Vergnügen mitzutheilen, daß der reine Gewinn davon zum besten der Missionen vom Jahre 1834 92 Thlr. beträgt; dazu kommen 31 Thlr., welche von mir unbekannten Wohlthätern sind eingeschickt worden. Ich habe daher bei meiner Anwesenheit in Köln dem Herrn Buchhändler Du Mont-Schauberg den Auftrag gegeben 400 Fr. an das Comité zur Verbreitung des Glaubens in Lyon zu übermachen, nachdem ich bereits früher selbst 50 Fr. eingeschickt. Den Rest werde ich, sobald er noch etwas wird angewachsen sein, direkt einsenden. Der Anfang ist zwar klein, aber, Gott sei Dank, er hat meine Erwartungen übertroffen! Ganz Deutschland nimmt nun Theil an dem großen Werke der Verbreitung des Glaubens in beiden Welten und an dessen Segen! Den meisten Anklang hat diese meine Unternehmung bisher am Rheine und in der Diöcese Münster gefunden. Breslau, den 12. October 1835.

Ritter, Dom-Capitular.

## Miscellen.

Besser wäre es jedenfalls, wenn über Religion nie gestritten würde, weil im Streite die Wahrheit selten gewinnt, die Liebe aber immer verliert. (Schles. Kirchenbl. 1835 S. 198.)

Vorstehende Worte verdienten in der That eine ernstlichere Beherzigung, besonders von Seiten derjenigen, die nicht so umständlich über Religion belehrt sind, daß sie jeden Einwurf und jeden Zweifel eines Andern gründlich lösen könnten; es würde dann so manche Erbitterung und Gleichgültigkeit weniger statt haben. Und doch finden sich gerade unter dieser Klasse von Leuten viele, die bei öffentlichen Zusammenkünften (wo es im Uebrigen gar nicht religiös zugeht) sich gern mit Andern in Religionsstreitigkeiten einlassen und viel darauf setzen, als Eiferer für den Glauben zu erscheinen. Möchten solche unzeitige und unbesonnene Geschäftige nur bedenken, was der heilige Salvianus sagt: „Die Religion ist eine so heilige göttliche Sache, daß man nicht nur nichts gegen dieselbe sagen, sondern auch das, was man von ihr sagt, mit großer Bescheidenheit sagen soll.“ Die Wirthshäuser sind gewiß nicht der schickliche Ort, wo man von Religion reden soll; aber auch bei andern Gelegenheiten sollen sich bedächtliche Christen nicht in solche Streitigkeiten einlassen, weil nach der Bemerkung des heiligen Augustin manche Glaubens-Anfechter gern solche Streitigkeiten (auf die sie sich durch Verdrehung einiger Schrifttexte vorbereiten, aus Stolz auf ihre vermeintlichen Einsichten und aus Begierde zu siegen,) recht geschäftig und eilig anfangen, und deshalb der minder Unterrichtete und nicht darauf gefaßte Gläubige leicht seinen Glauben verspottet, oder sich in demselben wankend gemacht sieht. „Gieb dich daher mit dem heillosen leeren Geschwätze nicht ab,“ warnt der Apostel (2. Tim. 2, 16); und Christus sagt: „Gebet das Heilige nicht den Hunden und werfet eure Per-„len nicht den Schweinen vor, damit sie solche nicht mit „ihren Füßen zertreten, sich umwenden und euch zerreißen.“ Antworte also entweder gar nicht (denn jenem Schwätzer ist es wohl kaum um Belehrung zu thun), oder erkläre dich in wenigen einfachen Worten; denn gewiß bleibt auch die einfachste Erklärung zur Ueberzeugung immer noch zweckdienlicher, als der heftigste Wortwechsel. „Ein Diener des Herrn soll nicht zanken, sondern . . . mit Sanftmuth die Gegner zurechtweisen, wodurch vielleicht Gott ihren Sinn lenkt, daß sie die Wahrheit erkennen.“ —

Hierzu eine literarische Beilage.

Gedruckt bei M. Friedländer in Breslau.